

Etappe 3

von Aschaffenburg nach Klingenberg

Anfang Februar war es wieder so weit: mein zweites Wochenende als Pilger stand an. Inzwischen hatte ich mir neue Wanderschuhe gekauft. Das Modell, das mir acht Jahre gute Dienste geleistet hatte und mir nie Probleme gemacht hatte, ein Lowa Renegade, war leider nicht mehr erhältlich, obwohl ich in Begleitung von Nicole extra in den Laden (Supertramp) gegangen war, wo ich 2003 diese Schuhe erstanden hatte. Man versicherte mir aber, die Schuhe von Wagner, seien praktisch gleich. Ich war mir nicht ganz sicher, ob sie passen würden, sie fühlten sich irgendwie hart an, aber das war bei den Lowa damals genau so. Also kaufte ich sie und trug sie ein Wochenende zu Hause, wobei sich keine wesentliche Änderung einstellte, aber das war vor acht Jahren genauso, also entschied ich mich, sie zu behalten – wird schon schief gehen. Mehr Zeit nahm ich mir beim Aussuchen des Rucksackes. Da ich mit Rucksäcken keinerlei Erfahrung hatte, war mir hier Nicoles Rat besonders wichtig. Und siehe: mit dem Rucksack hatte ich deutlich mehr Glück als mit den Schuhen, es war ein deuter 32, was bedeutet, dass er 32 Liter Volumen hat.

Mit neuem Schuhwerk ausgerüstet und mit einem voll gepackten Rucksack machte ich mich also auf nach Aschaffenburg, wo ich drei Wochen zuvor meine Pilgerwanderung am Bahnhof unterbrochen hatte. Es war ein Freitag – für mich ein arbeitsfreier Tag – und ich hatte mir vorgenommen, in drei Tagen bis Wertheim zu kommen. Von Zuhause aus hatte ich telefonisch zwei Übernachtungen gebucht, und zwar in Klingenberg und in Miltenberg.



Das führte zwar dazu, dass die dritte Etappe deutlich länger war als die anderen beiden, aber das würde sich schon irgendwie lösen lassen, sagte ich mir. Notfalls würde ich eben vorzeitig abbrechen, denn für Wertheim hatte ich sowieso keine Übernachtung gebucht, denn am Sonntag musste es ja zurück gehen, da ich am Montag wieder Dienst hatte.

Auch dies war wieder ein sehr schönes Wochenende, denn da ich mir es aussuchen konnte, wanderte ich derzeit nur bei gutem Wetter – spätestens in den Osterferien würde das anders werden. Schönes Wetter bedeutet natürlich im Winter Sonnenschein bei Hochdruckwetterlage und damit Kälte, aber trockenes kaltes Wetter ist in Ordnung, und so ging ich am Freitagmorgen in Aschaffenburg bei Frost los.





Mein Weg führte mich bis zum Stadtrand in der Nähe des Mains entlang, dessen Hochwasser inzwischen wieder zurückgegangen war, aber die Uferwege waren noch verschlammt. Am Ortseende von Aschaffenburg überquerte ich die Obernauer Straße und die Bahnlinie nach Obernau und gelangte an die offengelassenen Weinberge, an denen früher Frankenwein angebaut wurde.

Von hier aus führte mich mein Pfad bei frostigem Sonnenschein entlang von ehemaligen Weinbergen und noch winterlich ruhenden Feldern immer entlang der Bahnlinie Richtung Obernau.

Inzwischen hatte sich ein kleines Problem manifestiert, das mir bereits beim ersten Pilgerwochenende aufgefallen war: die Akkus des Fotos vertrugen die Kälte nicht. Obwohl ich diesmal extra Reserveakkus dabei hatte, versagten sie schon beim Versuch weitere Bilder von den offengelassenen Weinbergen zu machen, und so konnte ich auch die folgende, sehr schöne Wegstrecke nicht fotografieren. Ich werde mir wohl doch im nächsten Ort herkömmliche Batterien kaufen müssen, sagte ich mir. Und tatsächlich gab es gleich am Ortseingang von Obernau einen Schlecker-Drogeriemarkt und ich bekam Batterien, die sowohl meinen Fotoapparat als auch die Kälte vertrugen.

Da es noch Vormittag war und Obernau kein ganz kleiner Ort ist, beschloss ich, nach einem Cafe zu suchen. Schließlich fand ich diese Bäckerei it Cafe. Das Cafe war ein kleines Stübchen hinter der Bäckerei, das recht gut besucht war. Es gab außer meinem Tisch noch einen großen Tisch, an dem ausschließlich



Männer saßen – und alle tranken am Vormittag Bier aus Flaschen, augenscheinlich waren dies keine Pilger – jedenfalls keine buddhistischen!

Nach Obernau ging mein Pfad in der Nähe des Mains entlang, infolge des inzwischen abgeflossenen Hochwassers waren die Wege in Ufernähe jedoch noch ziemlich verschlammmt. Einmal passierte ich einen Campingplatz, wo – wie bei allen Dauercamperplätzen am Main – die Wohnwagen im Winter hochwasserbedingt weggefahren werden müssen, die Infrastruktur des Platzes war jedoch vom Hochwasser sichtlich stark mitgenommen.



Als nächstes passierte ich Sulzbach. Die Orientierung machte inzwischen natürlich keine Schwierigkeiten mehr, denn ich brauchte mich ja nur nach dem Main zu richten, nur hin und wieder musste ich etwas auf uferfernere Wege ausweichen, dann nämlich, wenn die Uferwege nicht befestigt und infolge des Hochwassers in tiefen Morast versunken waren; aber die meisten Uferwege waren glücklicherweise für den Radverkehr asphaltiert, sodass höchstens Schlamm auf dem festen Untergrund war.

Auf diese Weise kam ich zügig voran und passierte rasch Sulzbach und Kleinwallstadt und alles wäre eigentlich ganz super gewesen, wenn nicht meine



Schuhe im Laufe der Zeit immer stärker gedrückt hätten, offensichtlich hatten sie doch nicht vor, sich meinen Füßen geschmeidig anzupassen, sondern wollten denselben hartnäckig Widerstand leisten. Mit dem Rucksack hatte ich hingegen keine Probleme. Dies war zwar mein erster Versuch mit einem Rucksack seit 35 Jahren, und damals war ich beim ersten Versuch kläglich gescheitert, aber zu dieser Zeit musste ich wohl irgend etwas falsch gemacht haben.

Erst in Elsenfeld ging es weniger zügig voran, denn hier gibt es große Industrieanlagen der Obernburger Glanzstoffwerke, die zwar nicht mehr ganz so verheerend umweltschädigend sind wie in den sechziger Jahren, aber dennoch in beträchtlichem Maße störend.

Mein Weg schlängelte sich zwischen Parkplätzen und Industriegebieten hindurch, und ich war froh, als ich diesen schmutzigen Ort durchquert hatte - mir sollte auf den nächsten dreihundert Kilometern zum Glück nichts vergleichbar Unangenehmes begegnen. Als ich an dem ganzen Unheil vorbei war, gelangte ich endlich wieder an den Main und passierte dann Erlenbach.



Nach Erlenbach begann das fränkische Weinbaugebiet, die Weinberge reichten hier bis dicht an den Main heran und waren recht steil. Treppen luden dazu ein, sich in den Weinbergen zu ergehen, doch da ich schon lange unterwegs war, begann mein Rucksack sich bemerkbar zu machen – und die Füße erst! Mit jedem Schritt schienen diese dicker zu werden – oder die Schuhe enger. Aber es war zum Glück nicht mehr weit bis zur Rotweinstadt Klingenberg, wie sie sich nennt, dem Zentrum des Rotweinanbaus.





Zunächst musste ich jedoch die ganze Stadt durchqueren, denn ganz am anderen Ende, etwas außerhalb, hatte ich mir ein Zimmer gemietet. Es war im Souterrain und auf der Treppe stand eine Buddhastatue – was ich eindeutig noch besser fand als die bisherigen Marienaltäre, sollte ich mich meinem Pilgerziel schon so stark angenähert haben??? Eine noch größere Freude aber war es, die schmerzenden Wanderstiefel auszuziehen und in Turnschuhen leichtfüßig zur Ortsbesichtigung zu schreiten.